

Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Eichstätt. Zweiter Band. Aus Cod. st 276 – Cod. st 470, beschrieben von Karl Heinz Keller (Kataloge der Universitätsbibliothek Eichstätt. I. Die mittelalterlichen Handschriften. Zweiter Band), Wiesbaden 1999, XXVIII, 419 S., 18 Abb.

Schlägt man einen Handschriftenkatalog wie den hier zu besprechenden auf, dann empfindet man Dankbarkeit, Bewunderung und Freude darüber, dass die deutsche Wissenschaft immer noch zu hervorragenden Leistungen fähig ist. Denn als Leistung muss die Erstellung eines Katalogs spätmittelalterlicher Handschriften gewertet werden. Große Sachkenntnis, Spürsinn und Ausdauer verlangt schon die kodikologische Beschreibung mit Bestimmung von Alter, Herkunft und Organisation einer Handschrift; noch schwieriger ist häufig die Bestimmung des Inhalts, der sich oft aus einer Vielzahl von kleinen und kleinsten Einheiten (Exzerpten, Fragmenten, Klein- und Mosaiktraktaten, Gebeten u. ä. m.) zusammensetzt, ein Faktum, das früheren Katalogatoren oft unüberwindliche Schwierigkeiten bereitete. Hier sind in den letzten 50 Jahren große Fortschritte erzielt worden. Zum einen kann der Katalogator des Jahres 2000 sich auf das in ca. 100 modernen Katalogen aufbereitete und von Datenträgern abrufbare Material stützen, und zum anderen wird das Beschreibungsgeschäft heute von professionellen Spezialisten betrieben, die in Katalogisierungszentren zusammenarbeitend, sich voll auf diese Aufgabe konzentrieren können.

Aus einem solchen Zentrum, dem bei der Bayerischen Staatsbibliothek München angesiedelten, kommt auch der vorliegende Katalog, der 100 (in der Mehrzahl lateinische) mittelalterliche Kodizes der Eichstätter Universitätsbibliothek beschreibend zugänglich macht. Sie stammen vorwiegend aus Eichstätt und der Region und sind zum größten Teil zwischen 1450 und 1530 entstanden. Man wird daher von vornherein nicht damit rechnen, Rarissima und Zimelien anzutreffen, und in der Tat handelt sich v. a. um Texte des praktischen Gebrauchs für Welt- und Ordenskleriker, wobei der Anteil an Predigtkodizes besonders hoch ist: Neben den bekannten Namen Jacobus de Voragine, Konrad von Brundelsheim, Johannes Herolt und Thomas Ebendorfer steht das in neun Bänden niedergelegte ‚einheimische‘ Predigtwerk des Rebdorfer Chorherrn Balthasar Boehm. Monumental ist auch das sechs Bände umfassende Wiener Vorlesungskorpus zur Erklärung der Paulusbriefe. Andere Handschriften sind der Sakramentenpastoral gewidmet, wobei der Schwerpunkt auf der Verwaltung des Bußsakraments liegt. Breiten Raum nehmen, wie zu erwarten, auch Liturgica und Ascetica ein.

Weltliche Literatur ist unter den 100 Handschriften kaum zu finden, nicht einmal geschichtliche Darstellungen. Eine Ausnahme bildet der wohl im Ingolstädter Universitätsmilieu beheimatete Teil III der Handschrift st 334 mit dem ‚Dialogus‘ des humanistischen Wanderlehrers Samuel Karoch von Lichtenberg,

dem ‚Somnium Scipionis‘, einem Fragment der ‚Poetria nova‘ Geoffreys von Vinsauf und Schriften der ‚ars dictandi‘-Literatur. Auch der große Petrarca-Kodex st 452 aus dem Besitz Bischof Johannes' III. von Eich (1445–64) steht vereinzelt da. Wie dem auch sei, was da ist, ist durch die detaillierte Beschreibung bekannt gemacht und zudem durch vorzügliche Register (Personen, Orte, Sachen, Hymnen, Initien) und Konkordanzen erschlossen. Auf 18 Abbildungen werden die wichtigsten Schreiberhände vorgestellt.

Ein Wermutstropfen im Freudenbecher: die Transkriptionen der lateinischen Texte sind nicht fehlerfrei. Vielleicht ist der Rezensent zufällig gerade auf die Beschreibungen gestoßen, die nicht ganz geglückt sind, aber in den noch ausstehenden zwei Bänden sollte der Bearbeiter bei auftretenden Verstößen gegen Logik und Grammatik eines Satzes lieber zweimal hinschauen, ob er richtig gelesen hat. Wenn dann wirklich Sinn- und Sprachwidriges in der Handschrift steht, wäre das mit einem eingeklammerten Ausrufezeichen zu versehen, um auf den Fehler aufmerksam zu machen. Solche Ausrufezeichen finden sich bereits in dem hier vorgelegten Band, aber sie stehen zu häufig hinter orthographischen Quisquilien und zu selten hinter grammatisch-syntaktischen Verstößen. (Verbessere z. B. st 329, I fol. 21 *hoc et ymagine* in: *hoc est ymagine*; *ibid. ut impleat* in: *ut implearis*; II fol. 1 *salutifer* in: *salutifere*; fol. 51 *possent* in: *possunt*; fol. 56 *pervenire* in: *prevenire*; fol. 57 tilge: „[lies: *livit*]“; IV fol. 91 verbessere *Hijsponiensem* in: *Hysoniensem*; fol. 239 *non possent esse* in: *non possunt esse*; *ibid. qui* in: *qui* [lies: *quia*]; *ibid. non possent inmutari* in: *non potest inmutari*.)

Die Verlesungen sind unschön, aber nicht eigentlich hinderlich. Der Wert des Katalogs als Schlüssel zur geistigen-geistlichen Kultur des Spätmittelalters wird dadurch kaum gemindert, und der Katalog bleibt das, als was er oben bezeichnet wurde: eine große Leistung.

Benedikt Konrad Vollmann, Eichstätt